

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Biographien**

**Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert**

Siegel, Karl

**urn:nbn:de:bsz:31-16275**

geisterter Hingabe an seinen Beruf. Sein Name wird in der Wissenschaft fortleben. — (Vgl. Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. XX. Germ. Abt. Seite VII. ff.; Arnold Luschin von Ebenreuth, Heinrich Siegel. 1830—1899; Alfred v. Bretschko, Heinrich Siegel. Berlin 1900; Biographisches Jahrbuch und deutscher Nekrolog. IV. Band. Seite 91 ff.; A. Reichmann, Heinrich Siegel.) S.

### Karl Siegel,

Geh. Oberregierungsrat, der Bruder des vorigen, war geboren am 30. Juli 1832 in Bruchsal. Er entstammte einer Pfälzer Familie, aus welcher verschiedene Glieder zu höheren Stellen im staatlichen Dienste emporgestiegen waren. So war sein Großvater, Staatsrat Siegel, als Kreisdirektor in Mannheim tätig, während sein Vater mit dem Titel eines Generalstabsarztes an der Spitze des badischen Militär-Sanitätswesens stand. Nachdem Siegel im Jahre 1851 im Alter von 19 Jahren mit dem Zeugnis der Reife zur Universität entlassen worden war, widmete er sich auf den Hochschulen Heidelberg, Göttingen und München dem Studium der Jurisprudenz. Im Jahre 1856 wurde er zum Rechtspraktikanten, im Jahre 1859 zum Referendar ernannt. Seine erste definitive Stelle war die eines Amtsrichters in Mannheim. Schon bald nach Übernahme derselben scheint er indes seinen Beruf für die Verwaltung entdeckt zu haben. Wir finden ihn 1866 als zweiten Beamten des Bezirksamts Mannheim, von wo er 1868 zum Amtsvorstand in Schönau vorrückte. In gleicher Eigenschaft war er dann, von 1880 an mit dem Titel Stadtdirektor, in Billingen (1872—1876), Stausen (1876—1877), Achern (1877—1878), Pforzheim (1878—1883), Mannheim (1883—1887) tätig. Wie gut es ihm in allen diesen Stellen gelang, die damit verbundenen Aufgaben zu lösen, kann daraus entnommen werden, daß er im Jahre 1887 zum Amte eines Landeskommisars für die Kreise Freiburg, Lörrach und Offenburg berufen wurde, womit er eine der wenigen höheren Stellen erlangte, die nach der badischen Verwaltungsorganisation Verwaltungsbeamte im äußern Dienste erreichen können. Siegel war zum Verwaltungsbeamten in seltenem Maße prädestiniert. Mit dem lebhaftesten Interesse für alle öffentlichen Angelegenheiten verband er ein warmes Herz und einen starken Trieb zu helfen, zu fördern, aufzubauen. Dabei zierten ihn die liebenswürdigsten Umgangsformen. Es ist wohl kaum je, weder im

dienstlichen noch im außerdienstlichen Verkehr, ein verlegendes Wort seinen Lippen entflohen. Wie sehr ihn menschliches Elend bewegte, davon gibt die Richtung Zeugnis, welche seine literarische Tätigkeit genommen hat. Seine erste gedruckte Arbeit ist ein Bericht über den verheerenden Brand, der am 30. Juni 1870 den größeren Teil des Ortes Mambach im Amt Schönau zerstörte, und die Tätigkeit, welche im Anschlusse an dieses Ereignis das zur Hilfeleistung gebildete Komitee entfaltete. So bescheiden der Verfasser seine eigene Tätigkeit zu verbergen sucht, so ist es doch unverkennbar, daß auf dieser ganz wesentlich die Aktion des Komitees beruhte. Die Erfahrungen, die Siegel als dessen Vorsitzender zu machen Gelegenheit hatte, gaben ihm zu einer im 30. Bande der Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft unter dem Titel „Über den Modus der Verteilung von Liebesgaben, ein Beitrag zur freiwilligen Armenpflege“ veröffentlichten Arbeit Veranlassung, die dann erweitert 1877 als selbständige Schrift im C. Winter'schen Verlage in Heidelberg erschien. War es mehr die freiwillige Tätigkeit, für die er in diesen Arbeiten Direktiven gab, so wendete er sich in einer im 38. Bande der gleichen Zeitschrift erschienenen Abhandlung der Frage der Staatshilfe bei wirtschaftlichen Notständen zu. Auch in weiteren Kreisen fand diese Schrift Beachtung. Unter anderen hat ihr E. Münsterberg in seinem bekannten Werke „Die deutsche Armengesetzgebung und das Material für ihre Reform“ (Seite 316f.) eine anerkennende Besprechung gewidmet. Von sonstigen literarischen Arbeiten sei ein in Hirths Annalen von 1893 abgedruckter Aufsatz „Über die Wehrpflicht nach Erwerbung und Verlust der Reichsangehörigkeit“ erwähnt. Die Ausführung weiterer literarischer Pläne hat sein unerwartet eingetretener Tod durchkreuzt. Daß ein Mann mit solcher Arbeitskraft, solchem Tätigkeitstrieb und solch hilfsbereitem Sinn, wie es Siegel war, sich auf seine amtliche Beschäftigung nicht beschränkte, sondern auch auf dem Gebiete des Vereinslebens gemeinnützige Zwecke zu fördern suchte, erscheint begreiflich. Von den zahlreichen Vereinen, denen er angehörte, waren es in den letzten Jahren vorzugsweise die Volkstrachtenvereine, die sein Interesse in Anspruch nahmen. Nachdem der erste dieser Vereine auf Anregung des beredten Freundes häuerlicher Sitte, des Stadtpfarrers Hansjakob, in Freiburg gegründet worden war, betrieb Siegel die Gründung von Vereinen mit gleicher Tendenz in andern Amtsorten, so namentlich in Offenburg, Oberkirch, Waldkirch und Wolfach. Was zur Erhaltung der Volkstrachten seitens dieser Vereine

geschehen ist, ist wesentlich das Werk Siegels, dem auch das Hauptverdienst an dem Gelingen des bei Gelegenheit der Oberbadischen Landwirtschaftlichen Ausstellung 1895 in Freiburg veranstalteten prächtigen Trachtenzuges zuzuschreiben war. So groß übrigens die Besessenheit war, mit welcher Siegel sich den Aufgaben des Verwaltungsdienstes widmete, so erschöpfte sich in ihnen sein Interesse nicht. Sein Horizont war ein weiterer; historische und ästhetische Fragen waren es namentlich, die ihn neben seinem Dienste in seinen freilich kurz bemessenen Arbeitspausen beschäftigten. Er besaß reiche Sammlungen von Kupferstichen, Medaillen, Münzen, Uhren, die er teils „von den Vätern ererbt“, teils selbst zusammengebracht hatte. Sie einmal mit Zuhilfenahme alles gelehrten Apparates gründlich zu sichten und sie sich dadurch in höherem Sinne anzueignen, war der stille Wunsch seiner letzten Lebensjahre gewesen. Leider sollte er unerfüllt bleiben. In den letzten Jahren war die Gesundheit Siegels keine ungetrübte gewesen. Doch war augenscheinlich ein ernsteres Leiden nicht vorhanden. Sein Befinden hatte sich auch im Laufe des letzten Jahres wesentlich gebessert und mit vermehrter Arbeitslust wandte er sich seinen dienstlichen Aufgaben zu. Er war in regster Tätigkeit, als das Ereignis eintrat, das seinem Leben ein Ziel setzen sollte. Am 7. und 8. März 1896 hatten starke Regengüsse im Gebirge wie in der Ebene ein Anschwellen der Dreisam bewirkt, das für die Anwohner gefährlich zu werden drohte. An vielen Stellen war schon am 8. März das an den Fluß anstoßende Gelände überflutet, Straßen und Dämme wurden durchbrochen, Brücken und Wehre mit fortgerissen. Besonders gefährdet war die Schwabentorbrücke in Freiburg, vor der sich eine große Menge Treibholz angesammelt hatte, dessen Druck schwer auf den Brückenpfeilern lastete. Die Räumung der Brücke wurde in der Nacht von 8. auf den 9. März angeordnet und vollzogen. Als die letzten schickten sich Morgens zwischen drei und vier Uhr Siegel und der Amtsvorstand von Freiburg Geh. Regierungsrat Sonntag an, sie zu verlassen, als plötzlich ein Pfeiler einstürzte, und den Teil mit in die Tiefe riß, auf dem beide Männer standen. Vollkommen unmöglich war es, den von den Fluten Fortgerissenen Hilfe zu bringen. Die Nachforschungen nach den Leichnamen waren nicht alsbald von Erfolg begleitet. Der Leichnam Sonntags wurde am 11. März bei Neuershausen gefunden, während jener Siegels am 9. April bei Rust im Rheine treibend gesehen und von Ruster Fischern geborgen wurde. Die Nachricht der Katastrophe rief in allen Schichten der Bevölkerung die herzlichste Teilnahme wach. Zahl-

reiche Kundgebungen bezeugten dies. Besonders hervorzuheben ist jene der Zweiten Kammer der Ständeversammlung, die ihre auf den Nachmittag des 9. März anberaumte Sitzung aufhob, nachdem der Präsident in beredten Worte der Opfer der Katastrophe gedacht hatte. Der Beisetzungsfeier Siegels auf dem Karlsruher Friedhof am 11. April wohnte eine ungewöhnlich große Trauerversammlung bei. Der Großherzog war erschienen. Unter den zahlreichen Blumenspenden, welche den Sarg zierten, befand sich auch eine solche der Großherzogin, welche die hohe Geberin vor der Einsegnung der Leiche persönlich am Sarge niedergelegt hatte. (Karlsruher Zeitung vom 29. April 1896.)

### Leonhard Sohncke,

geboren zu Halle a. S. am 7. April 1842 als zweiter Sohn des Mathematikprofessors an der dortigen Universität Ludwig Adolf Sohncke, besuchte die Thalerschule und die Latina in den Franckeschen Stiftungen und dann seit 1859 die Universität seiner Vaterstadt. Hier widmete er sich neben mathematischen und physikalischen Studien besonders der Mineralogie, bekleidete bereits als Student die Stelle eines Hilfsassistenten am mineralogischen Institut und erhielt, nach bestandener Lehramtsprüfung und nach Ablegung seines Probejahrs, 1866 die Stelle eines Gymnasiallehrers zu Königsberg i. Pr., ohne jedoch in diesem Verufe die genügende wissenschaftliche Befriedigung zu finden. Da war es vor allem der entscheidende Einfluß des berühmten Physikers Franz Neumann (1798—1895), der ihn allmählich von dem Studium der reinen Mathematik zu den naturwissenschaftlichen, insbesondere physikalischen Disziplinen führte und ihn bewog, sich 1869 mit einer Arbeit über die Kohäsion des Steinsalzes in Königsberg zu habilitieren. Doch nur kurze Zeit sollte er hier als Dozent tätig sein, denn schon 1871 wurde er auf Verwendung Kirchhoffs (siehe Bad. Biogr. IV, S. 218 ff.) als Professor der Experimentalphysik an das Polytechnikum zu Karlsruhe berufen. Hier regte ihn besonders der Umgang mit Christian Wiener (siehe unten) und Knop (siehe oben S. 397 ff.) zur Untersuchung der Krystalle an und so entstand 1879 sein bedeutendstes Werk „Entwicklung einer Theorie der Krystallstruktur“. Neben seiner Lehrtätigkeit leitete Sohncke mit großem Eifer die Geschäfte des unter Wiedemann (siehe unten) gegründeten meteorologischen Instituts, und eine Fülle wissenschaftlicher Arbeiten zeitigte seine Karlsruher Forschertätigkeit, von denen